

Joachim Herrmann

Werner Hartke (1. März 1907 bis 14. Juni 1993) – Einhundert Jahre¹

Werner Hartke wurde am 1. März 1907 in Eschwege in Hessen geboren. Er durchlebte und durchlitt bedeutende geschichtliche Ereignisse des 20. Jahrhunderts: Kriege, Revolutionen, Konterrevolutionen, gesellschaftliche Umbrüche und Nöte. Er durchlitt das 20. Jahrhundert nicht nur, sondern versuchte auf seine Weise Einfluss zu nehmen und dort, wo es anging, die Bedingungen mit zu gestalten. Das gelang ihm nicht in Göttingen, wo er zunächst als Dozent lehrte. Er folgte daher einem Ruf an die Universität in Rostock 1947/48. Dort brachte er seine Vorarbeiten aus der Königsberger Zeit und seine Studien in monographischer Aufarbeitung über den Zerfall des römischen Weltreiches zusammen. 1955 folgte er dem Ruf der Humboldt-Universität nach Berlin, 1957–1959 wurde er zum Rektor dieser Universität gewählt; seit 1955 Mitglied der „Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, wählten ihn deren Mitglieder 1958 zum Präsidenten, und sie wählten ihn wieder nach fünfjähriger Amtszeit entsprechend dem Statut, so dass Werner Hartke bis 1968 Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin war. Danach folgte, ebenfalls durch Wahl, bis 1972 seine Vizepräsidentschaft für die Akademie bis zum 65. Lebensjahr, dem Jahr der üblichen Emeritierung.

Eine Lebensmaxime war Werner Hartke besonders wichtig: Es gelte, wie er es ausdrückte und schrieb, die menschenbildnerischen Schöpfungskräfte der alten Griechen zu vermitteln, die ihren Wert behalten und deren Normen für menschliche gesellschaftliche Beziehungen von dauernder Bedeutung seien. Es gelte, diese Werte über elitäre bildungsbürgerliche Begrenzungen hinauszutragen, sie in aktuelle gesellschaftliche Normbildungen einzubrin-

1 Eine verkürzte Würdigung der Wirksamkeit von Werner Hartke als Wissenschaftler, als Rektor der Humboldt-Universität und als Präsident der „Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ erfolgte im Senatssaal der Humboldt-Universität während des Symposiums „Die Lust am Widerspruch“ am 1. März 2007.

gen. Es bedürfe des wissenschaftspolitischen Engagements, um diese Maxime durch Publikationen und Institutionen zu verbreiten und die Widersprüche, die dem entgegenstünden, zu überwinden.² Werner Hartke hielt es in dieser Frage mit Theodor Mommsen, dem es als Unmoral und schlimmster Fehler galt, „wenn man den Rock des Bürgers auszieht, um den Gelehrtenrock nicht zu kompromittieren“.³ In diesem Sinne bekannte Werner Hartke am 20. November 1958 in seiner Antrittsrede als neu gewählter Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: „Ich will ein wissenschaftlicher und politischer Mensch sein....Ich habe mich als Wissenschaftler entschlossen, auch politisch tätig zu sein, aus eben ähnlichen Gründen und nach dem gleichen langen Zögern wie so viele Persönlichkeiten der Humboldts. Ich habe bis zur Katastrophe des Jahres 1945 damit gezögert und habe es dann um der Menschheit willen getan“.⁴

Werner Harke deutete in seiner Rede 1958 an, wie lang und beschwerlich der Weg zu seiner Entscheidung gewesen ist. Seine Eltern waren klassische Philologen und Pädagogen: Prof. Wilhelm Hartke und dessen Ehefrau Tilly. Die Ausbildung von Werner Hartke folgte dem Amtsweg des Vaters von Bildungszentrum zu Bildungszentrum: Gymnasien in Bonn, Hagen und Potsdam. 1925 bis 1931 Studium der Klassischen Philologie und Archäologie, daneben mehrere Semester Mathematik, Zoologie und Pädagogik. Die breit angelegten Studien erlaubten ihm, einem später von ihm mehrfach geäußerten Grundsatz in der Forschung zu folgen: das „Kombinieren des Entfernen“.⁵

Werner Hartke war in einer bürgerlich-progressiven Pädagogenfamilie aufgewachsen, die christlich-humanistischen Idealen verhaftet war. Er erlebte als junger Mensch den ersten Weltkrieg und dessen Folgen sowie das Aufkommen des Nationalsozialismus sehr bewusst. Die Entlassung des Vaters aus dem öffentlichen Dienst wegen dessen Gesinnung und die nachfolgende Verhaftung und Verurteilung des Vaters, die Suspendierung seines hochge-

-
- 2 W. Hartke, Replik. In: *Altertumswissenschaft mit Zukunft. Dem Wirken Werner Hartkes gewidmet. Sitzungsberichte des Plenums und der Klassen der Akademie der Wissenschaften der DDR 2, 1973, Berlin 1973, S. 131ff.*
 - 3 F. Jonas, *Erinnerungen an Th. Mommsen zu seinem 100jährigen Geburtstag, Berlin 1909, S. 43. Ms.-Druck. Zur wissenschaftspolitischen Haltung von Th. Mommsen vgl. auch A. Jähne, Theodor Mommsen. Seine ‚Römische Geschichte‘. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd. 59, H. 3, Berlin 2003, S. 89–108.*
 - 4 *Mitteilungsblatt der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 5, 1958, H. 1.*
 - 5 J. Herrmann, *Einführung. In: Rom und Germanien. Dem Wirken Werner Hartkes gewidmet. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 15 G 1982, Berlin 1983, S. 8.*

schätzten Lehrers an der Berliner Universität, Eduard Norden, wegen dessen jüdischer Abstammung, und die Erfahrungen als Frontsoldat im zweiten Weltkrieg haben den Lebensweg von Werner Hartke nach 1945 geprägt.

Zu den akademischen Lehrern hatten neben Eduard Norden bedeutende Vertreter der Altertumswissenschaft gehört, wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Werner Jaeger oder Gerhart Rodenwaldt. Bei Eduard Norden promovierte Hartke 1931 mit der lateinisch abgefassten Arbeit „De saeculi quarti exeuntis historiam scriptoribus questiones“. Damit erfolgte die Zuwendung zur spätantiken Geschichtsschreibung und zur Spätantike, die Werner Hartke bis in das hohe Alter nicht mehr freigab. Von 1932 bis 1940 war er wissenschaftlicher Assistent und nach der Habilitation Dozent an der Universität Königsberg. Seine Habilitationsschrift „Geschichte und Politik im spätantiken Rom. Untersuchungen zu den Scriptoribus Historiae Augustae“ war und ist ein bedeutender Beitrag zur Erforschung der spätantiken Historiographie. Damit förderte er eine Forschungsrichtung, die von seinen Schülern über Jahrzehnte ausgestaltet werden konnte.

1940 bis 1945 wurde Werner Hartke zur Wehrmacht eingezogen. Ein Neubeginn wissenschaftlicher Arbeit schien 1945 in Göttingen möglich. Von 1945 bis 1947/1948 war er Dozent an der dortigen Universität, zugleich bemüht, der von Mommsen geforderten Einheit von verantwortungsvollem Bürger und Wissenschaftler nachzuleben. Im Geiste des griechischen Humanismus wollte er nach den Erlebnissen des Faschismus, der Gestapo-Haft seines Vaters und dem in Deutschland anstehenden Neuanfang gesellschaftlicher Entwicklung aktiv tätig sein. Die Schranken, diesem Ideal zu folgen, erschienen ihm jedoch in Göttingen mit Beginn des „Kalten Krieges“ schier unüberwindlich.

Werner Hartke blieb seinen Erkenntnissen treu und folgte daher einem Ruf nach Rostock, wo sich ihm eine Alternative in seinem Sinne zur westdeutschen Restauration zu bieten schien.⁶ Bis 1955 hielt er den dortigen Lehrstuhl für klassische Philologie, wurde zum Dekan und 1. Prorektor gewählt. Er schuf sich die Möglichkeiten, seine Maxime zu verwirklichen: Wissenschaftler und engagierter Bürger eines neuen, alternativ zum alten Deutschland sich entwickelnden Staatswesens zu sein. In der Rostocker Zeit schrieb er eines seiner wissenschaftlichen Hauptwerke: „Römische Kinderkaiser.“

6 Die Angaben zum Wechsel von Göttingen nach Rostock nennen auch das Jahr 1947 – vgl. H. Hess, Notizen zur Person. In: Hartke, H., Warum und zu welchem Zwecke betreiben wir Altertumskunde? Druck des Manuskripts eines Vortrages in „Urania im Funk“, Berlin 1977, S. 12.

Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins“, das in 1. Auflage 1951, 2. Auflage 1972 erschien. Es war eine Synthese historischer, kulturgeschichtlicher und ideologiegeschichtlicher Forschung. Der Zerfall einer Gesellschaft, die über Jahrhunderte Weltgeltung beansprucht hatte, wurde seziert.

1955 begann für Werner Hartke mit der Berufung auf den Lehrstuhl für lateinische Sprache und Literatur der Humboldt-Universität und zum Direktor des Instituts für Altertumskunde jene Phase im Leben und Wirken, in der er über die Grenzen seines engeren Fachgebietes weit hinausgriff in die verantwortungsvolle Tätigkeit von Leitung und Organisation der Wissenschaft: 1955 bis 1957 als Dekan der Philosophischen Fakultät, 1957 bis 1959 als Rektor der Humboldt-Universität. Bereits 1955 hatte er, als 1. Direktor, zusammen mit Johannes Irscher, Günther Klaffenbach u. a. das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde bei der Akademie der Wissenschaften gegründet. Zu den „Morgengaben“, die er einbrachte, gehörte u. a. eine Arbeitsgruppe zur spätrömischen Philologie und Geschichte. Neben manchen anderen Ergebnissen ging daraus die zweisprachige Ammianus Marcellinus-Edition hervor, die fortan den Stand von Wissen und Editionsprinzipien bestimmte.

Werner Hartke wurde 1955 zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 1958 zu deren Präsidenten gewählt. Er füllte diese Aufgabe – nach Wiederwahl – bis 1968 aus. Bis 1972 war er Vizepräsident der Akademie.

In der Präsidentenzeit von Werner Hartke erfolgte die Konsolidierung der Akademie und ihrer Institute und Einrichtungen der Großforschung mit allen Verwicklungen, Komplikationen und Widersprüchen. Diese Periode der Akademiegeschichte unter der Präsidentschaft von Werner Hartke ist kaum auf der Grundlage von Archivmaterialien bearbeitet. Sie gehört jedoch gewiss zu den kompliziertesten und spannungsreichsten der Akademiegeschichte.⁷

7 W. Hartkopf, Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Berlin 1975. Hartkopf hatte nur geringe Möglichkeiten, das Wirken von W. Hartke zu würdigen. Als M. Vollmer 1958 aus gesundheitlichen Gründen die Präsidentschaft niederlegte, wurde er „im Oktober 1958 von dem klassischen Philologen W. Hartke abgelöst. Dieser blieb über zwei Wahlperioden bis zum Sommer 1968 Präsident der Akademie“ (S. 184). Ausführlich geht W. Scheler, Präsident der Akademie von 1979–1990, auf die entscheidenden Veränderungen ein, die unter W. Hartke begannen und eine neue Qualität unter H. Klare erreichten. Vgl. Werner Scheler, Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 2000, bes. S. 185–195.

In Gemeinschaft mit international hoch angesehenen Wissenschaftlern aus Natur-, Geistes- und Technikwissenschaften förderte Werner Hartke eine an der internationalen Wissenschaft orientierte Entfaltung der Akademieinstitute und sicherte ihnen trotz aller Einbindung in vorgegebene Reglementierungen einen bemerkenswerten internationalen Freiraum. Es schien, als würde sich aktuelles wissenschaftliches „Instrumentum“ und die Idee des antiken Humanismus, der griechischen „Charis“, des sinnvollen menschlichen Handelns in Übereinstimmung mit der gleichen oder doch zustimmenden Haltung bei allen Gliedern der Gesellschaft, unter Wahrung und Voraussetzung des Gefühles des eigenen Wertes, verwirklichen lassen. So sah Werner Hartke, rückblickend, in seiner Replik auf dem Ehrenkolloquium, das ihm zum 65. Geburtstag ausgerichtet wurde, seine Ziele und sein Wirken.⁸ Doch Bürden, Lasten, Widersprüche, die zum großen Teil aus den deutsch-deutschen Beziehungen während des „Kalten Krieges“ herrührten, sich aus der Abhängigkeit von der Sowjetunion mit deren Anspruch auf Gleichschaltung und den dadurch eintretenden Verknöcherungen in der Parteienlandschaft und im Staat der DDR ergaben – blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Akademie und auf das Handeln von Werner Hartke. Sein Grundsatz der „Charis“, unter dem er handeln wollte, blieb in wesentlichen Teilen das, was er auch früher gewesen war – Utopie. Konflikte, die Werner Hartke belasteten, blieben daher nicht aus, darunter der – allerdings einzige – Ausschluss eines Akademiemitgliedes aus der Gelehrtensozietät. Verglichen mit dem Vorgehen früherer politischer Institutionen in Deutschland oder nachfolgender nach 1991, die Akademiemitglieder zu Dutzenden ausschlossen und ausgrenzten, könnte man diesen einen Fall als gering bewerten. Aber es war eben ein Nachgeben gegenüber politischem Außendruck und verstieß gegen ein Prinzip akademischer Autonomie, das Werner Hartke vertrat und das sein Vorgänger im Amt des Präsidenten, der Altphilologe Johannes Stroux, in den schweren Jahren des Wiederaufbaus der Akademie nach 1945 erfolgreich zu wahren gewusst hatte.

Als 1968/1969 während der Akademiereform die Berechtigung von Disziplinen und Forschungsrichtungen in Frage gestellt wurde, sofern diese nicht vordergründig volkswirtschaftlichen oder politischen Interessen dienten, trug Werner Hartke als Vizepräsident der Akademie maßgeblich dazu bei, nicht nur manche traditionsreiche, auch für die Zukunft in langer Perspektive aussichtsreiche Forschungseinrichtung zu bewahren. Er wirkte aktiv an der Kon-

8 W. Hartke, Replik. In: *Alttertumswissenschaft mit Zukunft*, wie Anm.2, S. 127.

zipierung der Grundlagen neuer Institute mit, z. B. auch des „Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie“⁹. Die von der Bonner Administration angeordnete Schließung des Instituts 1991 traf ihn nicht weniger hart als eine Vielzahl von Institutsmitarbeitern und zahlreiche auswärtige Partner.

Zur Persönlichkeit von Werner Hartke gehörten Regsamkeit und Wirken auf kultur- und bildungspolitischen Feldern. Insbesondere nach seiner Emeritierung im Jahre 1972 konnte er diesem Anliegen nachgehen. Mitglied des Präsidiums des Kulturbundes, Vorsitzender der Gesellschaft für Denkmalpflege, Dechant der Naumburger Domstiftung – das waren drei anspruchsvolle Tätigkeitsbereiche. In diesen scheute er auch Kleinarbeit nicht. So förderte er die Neugestaltung des alten, berühmten Schmettau-Schlusses Garzau am Rande der Märkischen Schweiz. „Als guter Freund und hervorragender Kenner der Geschichte unserer Gemeinde Garzau.../hat er/ einen bedeutenden Beitrag für die Ausarbeitung und Verwirklichung der Ortsgestaltungskonzeption von Garzau, Gemeinde im Märkischen Naturpark, geleistet“. So sah es der Bürgermeister von Garzau 1993 im Kondolenzbrief an die Familie Hartke nach dem Tod von Werner Hartke. Eine Broschüre von Werner Hartke über Garzau würdigte die Geschichte des Ortes, des Schlosses und des Schlossherrn und großartigen Kartographen Schmettau.¹⁰ 1987 konnte z. B. im restaurierten Schloss Garzau eine internationale Konferenz anlässlich der Ersterwähnung Berlins vor 750 Jahren stattfinden.¹¹

Nach der Emeritierung blieb Werner Harke auch in wissenschaftlicher Verantwortung. Er wirkte aktiv im wissenschaftlichen Leben, darunter in der Klasse für Literatur-, Sprach-, Geschichts- und Kunstwissenschaften der Akademie und plagte sich mit immer neuen Fragestellungen zur Spätantike. Veröffentlichungen gingen daraus hervor, so in der nach dem 2. Weltkrieg wieder ins Leben gebrachten Zeitschrift „Klio“ sowie im „Philologus“ u. a. Zeitschriften.¹²

9 J. Herrmann, Zur Einführung, wie Anm. 5, S. 5–8.

10 W. Hartke, Garzau. Historisch-kritische Analyse und Darstellung zur Berliner Aufklärung. Miniaturen zur Geschichte und Denkmalpflege Berlins Nr. 6, Berlin 1982.

11 E. Gringmuth-Dallmer, 750 Jahre Berlin – Voraussetzungen und Grundlagen der Stadtentwicklung in Mitteleuropa und die Anfänge europäischer Hauptstädte. Internationale Tagung vom 6. bis 10. April 1987 in Schloß Garzau bei Berlin. In: Zeitschr. f. Archäologie 21, H. 2, 1987, S. 262 f.

12 Die letzten größeren Veröffentlichungen von W. Hartke: Mathematisches Kalkül in der römischen Strategie an Schelde und Maas, Rhein und Main. In: Militärgeschichte 22, H. 3, 1983, S. 312–332; Das Winterlager des Tiberius in Germanien im Jahre 4/5 u. Z. In: Philologus 128, 1984, S. 111–118.

Hart trafen ihn die Auswirkungen eines Schlaganfalls. Im damaligen Akademie-Institut für Herz- und Kreislaufforschung konnte er unter großer Willensanstrengung die ärgsten Folgen überwinden. Was nicht gelang, und darunter litt Werner Hartke zutiefst, war die Erneuerung der Fähigkeit zur fließenden Rede in Latein – der Sprache, der er sich in Gymnasium und Studium verschrieben hatte. Dieser Verlust war für ihn ein Parzenschnitt, der unwiederbringlich den aktiven Lebensweg erheblich einschränkte.

Nach dem Tod seiner Gattin 1987 und seiner Tochter Barbara 1988 rang er mit dem Schicksal, gegen die Schwächen des Alters und versuchte, Isolation in seinem Grünauer Haus zu vermeiden. Die Sitzungen von Klasse und Plenum nahm er – soweit wie möglich – wahr, bevor ihm das der Westberliner Wissenschaftssenator in dem an nahezu alle Akademiemitglieder verschickten „Entlassungsbrief“ untersagte. Fast zur gleichen Zeit lud ihn die Russische Akademie der Wissenschaften ein, die Mitgliedschaft, die ihm ehemals die Sowjetische Akademie der Wissenschaften verliehen hatte, in der russischen Nachfolgeeinrichtung fortzuführen. Ähnlich verhielten sich Freunde und Kollegen in aller Welt und in allen Gremien, die ihn in ihren Kreis gewählt oder berufen hatten. Das „Who is Who“, herausgegeben in Cambridge, verzeichnete in seinem Todesjahr die Hauptdaten seines Lebens und die vielfachen Ehrungen, die ihm zuteil geworden waren: Die Mitgliedschaften in zahlreichen Akademien, darunter in der „Academia Latinitatis inter omnes gentes fovendae“ beim Vatikan in Rom, im Institute d' Egypte in Kairo.

Werner Hartke ist am 14. Juni 1993 verstorben. Die Leibniz-Sozietät, die er als Fortführung der Akademie-Tradition in Berlin ansah, gedachte seiner auf dem Leibniz-Tag 1993.¹³ In der Gedenkrede bei seiner Bestattung in Berlin-Baumschulenweg hieß es: Qui post tantum onos multos crebrosque labores nunc silet et tacito contentus sede quiescit. – Nach einem Leben voller Anstrengungen und unermüdlichen Schaffens erklingt nun seine Stimme nicht mehr; schweigend und bürdefrei ruht er im Grab – .

13 Nachrufe konnten 1993 von der Leibniz-Sozietät nicht veröffentlicht werden. Der auf dem Leibniz-Tag 1993 vorgetragene Nachruf auf Werner Hartke erschien später: „Werner Hartke. Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften ...seit 1955, verstorben am 14. Juni 1993 in Berlin“. In: Akademigedanke und Forschungsorganisation im 20. Jahrhundert. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd. 3, Heft 3, Berlin 1995, S. 72 f.